

Müller, Ralf

Sprachfähigkeit. Souverän über Sexualität sprechen

Lehren & Lernen 49 (2023) 11, S. 8-14



Quellenangabe/ Reference:

Müller, Ralf: Sprachfähigkeit. Souverän über Sexualität sprechen - In: *Lehren & Lernen* 49 (2023) 11, S. 8-14 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-340981 - DOI: 10.25656/01:34098

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-340981>

<https://doi.org/10.25656/01:34098>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://neckar-verlag.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

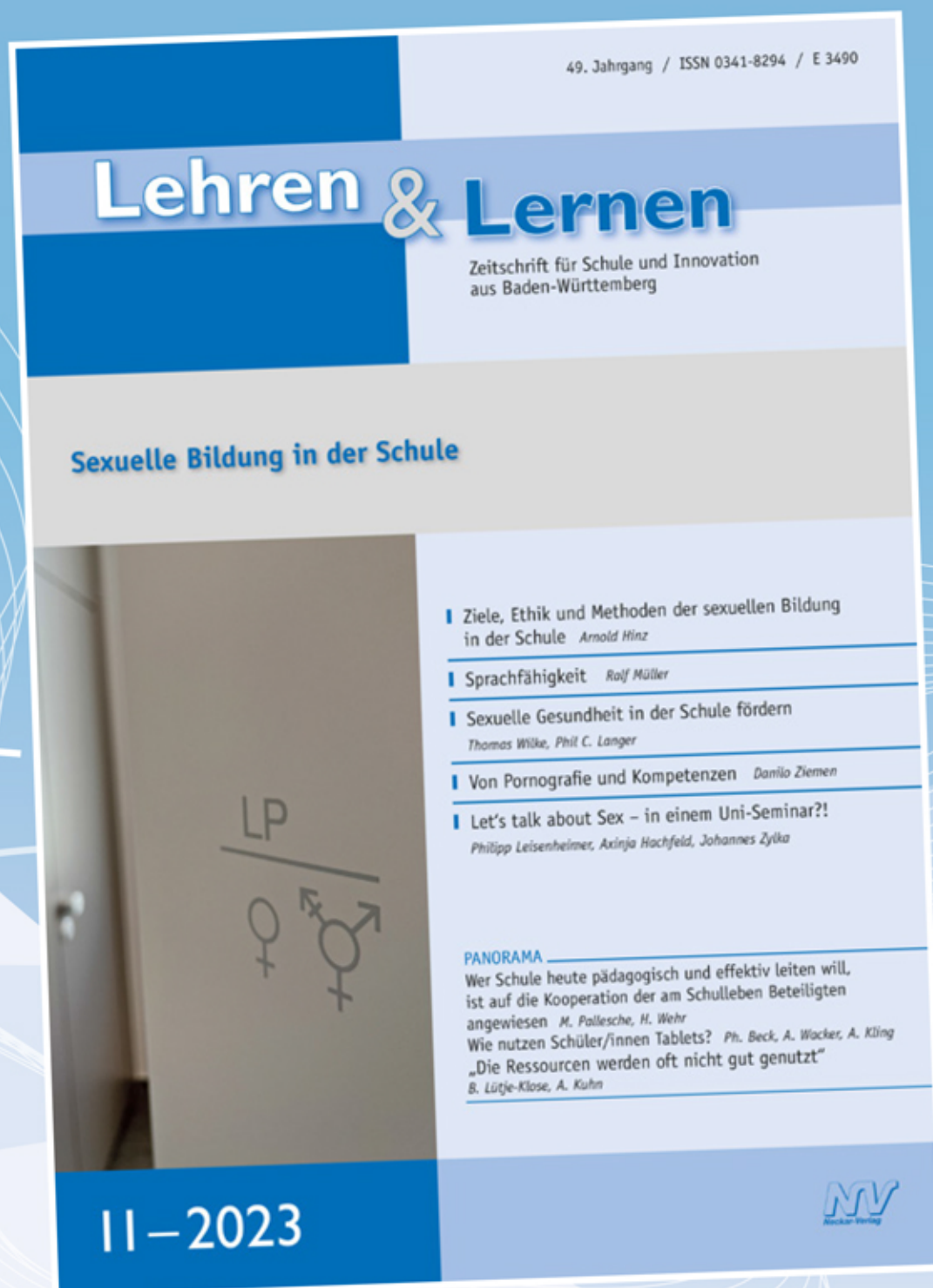
Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Dieser Beitrag ist in der Ausgabe 11-2023 erschienen.





Hinweise zur Redaktion
und zu unserer
Zeitschrift finden
Sie auch unter
www.lehrenundlernen.eu

Lehren & Lernen

Zeitschrift für Schule und Innovation
aus Baden-Württemberg

Impressum

Herausgeber

Neckar-Verlag GmbH, Villingen-Schwenningen

Redaktionsleitung

Dr. Johannes Zylka (V.i.S.d.P.)

Prof. Dr. Helmut Frommer † bis 2014
OStD Johannes Baumann bis 2019

Redaktion

OStD Johannes Baumann, Wilhelmsdorf
Prof. Rolf Dürr, Reutlingen
Prof. Dr. Eva-Kristina Franz, Brühl
Dr. Joachim Friedrichsdorf, Grünstadt
Jun. Prof. Dr. Axinja Hachfeld, Konstanz
Carmen Huber, Salem
Prof. Dr. Kathrin Müller, Zürich
Prof. Dr. Volker Reinhardt, Freiburg
Dr. Helmut Wehr, Malsch
Dr. Johannes Zylka, Weingarten

Zuständig für das Thema dieses Heftes:

Jun. Prof. Dr. Axinja Hachfeld, Dr. Johannes Zylka

Manuskripte an den Verlag erbeten.
Über die Annahme entscheidet die Redaktion.
Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Verlag

Neckar-Verlag GmbH
Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen
Tel: +49 (0)7721/8987-0, Fax: +49 (0)7721/8987-50
info@neckar-verlag.de; www.neckar-verlag.de
Die Datenschutzbestimmungen der Neckar-Verlag GmbH können Sie unter www.neckar-verlag.de einsehen.

Marketing/Anzeigenleitung:

Rita Riedmüller, Tel: +49 (0)7721/8987-44
E-Mail: werbung@neckar-verlag.de

Anzeigenverkauf:

Alexandra Beha, Tel: +49 (0)7721/8987-42
E-Mail: anzeigen@neckar-verlag.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.1.2021

Bestellungen: beim Verlag

E-Mail: bestellungen@neckar-verlag.de

Lehren & Lernen erscheint monatlich und ist in gedruckter sowie in digitaler Form erhältlich.
print oder digital: Einzelheft: 7,95 €, Doppelheft: 15,90 €, Jahresabonnement: 50,- €
print & digital: Jahresabonnement: 54,80 €
Printausgaben jeweils zzgl. Versandkosten

Kündigungen nur schriftlich, spätestens 8 Wochen vor Ende des aktuellen Bezugszeitraumes (nach Ablauf der Mindestvertragslaufzeit).

Für Verbraucher/innen gilt: Nach Ablauf der Mindestvertragslaufzeit verlängert sich das Abonnement bis auf Widerruf und kann dann mit Frist von 4 Wochen jederzeit gekündigt werden.

© 2023 Neckar-Verlag GmbH

Druck

jetoprint GmbH, 97080 Würzburg

INHALT

Sexuelle Bildung in der Schule

Editorial	3
Arnold Hinz	
Ziele, Ethik und Methoden der sexuellen Bildung in der Schule	4
Ralf Müller	
Sprachfähigkeit	
Souverän über Sexualität sprechen	8
Thomas Wilke, Phil C. Langer	
Sexuelle Gesundheit in der Schule fördern	
Relevanz, Herausforderungen und Chancen der Thematisierung von HIV/Aids im Schulunterricht	15
Danilo Ziemien	
Von Pornografie und Kompetenzen	
Zugänge zum Thema Pornografie und Schule	21
Philipp Leisenheimer, Axinja Hachfeld, Johannes Zylka	
Let's talk about Sex – in einem Uni-Seminar?!	
Erfahrungen aus einem bildungswissenschaftlichen Seminar zu „Jugend, Pubertät und Sexualität“ im Lehramtsstudium Gymnasium	24
Panorama	
Micha Pallesche, Helmut Wehr	
Wer Schule heute pädagogisch und effektiv leiten will, ist auf die Kooperation der am Schulleben Beteiligten angewiesen	28
Philipp Beck, Albrecht Wacker, Alexander Kling	
Wie nutzen Schüler/innen Tablets? Ergebnisse einer Befragung an der Hanfbachschule Möglingen und daraus resultierende Befunde für die Schul- und Unterrichtsentwicklung	32
Birgit Lütje-Klose, Anette Kuhn	
„Die Ressourcen werden oft nicht gut genutzt“	
Multiprofessionelle Teams an der Schule	37

Foto Titelseite: Johannes Zylka

Das Bild zeigt den Eingang zu den Toiletten der Lernpartner/innen im roten Lernhaus der gymnasialen Oberstufe an der Alemannenschule Wutöschingen.

Themen der nächsten Hefte:

- Grundsätzliches zur Gestaltung von Lehrerarbeitszeit an Schulen
- Pionierarbeit im Bildungssystem und die Auswirkungen
- Regionale Vernetzung von Bildungsinstitutionen
- Mit- und voneinander lernen im Kontext Inklusion



Einzelartikel downloaden unter: www.neckar-verlag.de

Ralf Müller

Sprachfähigkeit

Souverän über Sexualität sprechen

Sprachfähigkeit ist entscheidend für das Gelingen Sexueller Bildung: sei es zwischen Tür und Angel, auf dem Schulhof oder im Unterricht. Zugleich fällt das souveräne Sprechen über Sexualität nicht immer leicht. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit einigen grundlegenden Aspekten, die mit dem Sprechen über Sexualität verbunden sind, wie Status und Scham. Abschließend werden Fragen aufgelistet, die zur Selbstreflexion anregen und dazu beitragen sollen, die eigene Sprachfähigkeit zu erhöhen.

► Stichwörter: Sexuelle Bildung, Sexualpädagogik, Sprache, Reflexion, Selbstreflexion

Einführung: Zum Stellenwert von Sprachfähigkeit für Sexualität und Sexuelle Bildung

Sexuelle Bildung unterstützt und begleitet den Prozess der Aneignung der Welt und dazu gehört ganz wesentlich sprachfähig zu werden. Sprachfähigkeit ist sowohl ein Ziel als auch Voraussetzung Sexueller Bildung.

„Das angemessene Sprechen über Sexuelles gehört zu den Grundvoraussetzungen sowohl der Prävention unerwünschter Persönlichkeitsbeeinträchtigungen als auch aller anderen Bemühungen zur Verwirklichung sexualpädagogischer Ziele. Insbesondere angesichts der ‚öffentlichen Geschwätzigkeit‘ über Sexualität und der Notwendigkeit, den Intimitätsschutz zu betonen, bedarf das Sprechen über Sexuelles der verstärkten pädagogischen Reflexion. Was will ich als lehrende oder beratende Person sagen und wie finde ich die richtigen Worte? Was passt in welcher Situation und was sollte ich lieber nicht sagen? Wie hören andere, was ich sage und wann ist es überhaupt angebracht, zu reden? Was sollte lieber geheim

bleiben und worüber muss Öffentlichkeit hergestellt werden?“ (Sielert 2015, 26)

Was *Sielert* hier in seiner „Einführung in die Sexualpädagogik“ auf den Punkt bringt, ist Thema dieses Beitrags. Es soll die Sprachfähigkeit von Pädagog/innen in den Mittelpunkt gestellt und hierzu einige grundlegende Aspekte aus der Praxis heraus beleuchtet, sowie Reflexionshilfen für souveräneres Sprechen über Sexualität gegeben werden. Unsicherheiten resultieren häufig daraus, dass es sich bei Sexualität um ein grundsätzlich persönliches Thema handelt. Zudem haben manche Pädagog/innen das Gefühl, vieles falsch machen zu können. Das Sprechen über Sexualität hat sich im Zuge zunehmenden Bewusstseins für unterschiedliche sexuelle Orientierungen und Identitäten sowie für Ungleichheiten in der Behandlung der Geschlechter gewandelt. Schon immer ist das Sprechen über Sexualität stark politisch und moralisch aufgeladen. Zudem betrifft es den ganzen Menschen mit der je eigenen Biographie und den je eigenen Erlebnissen mit Liebe, Beziehung, Nähe, Zurückweisung, Zärtlichkeit, Begehren, Sehnsucht,

Scham, Ekel, Wut, Lust, Berührung, Angst, Traurigkeit, Einsamkeit, Gewalt, Freude u. v. m. All dem lässt sich gut mit Reflexion begegnen.

Sprachfähigkeit heißt nicht, möglichst offen mit möglichst jeder Person in möglichst jeder Situation über Sexualität sprechen zu können. Vielmehr geht es darum, die Kontextgebundenheit zu erkennen und „angemessen“ über Sexualität sprechen zu können. Das „Angemessene“ wird ausgehandelt, ist individuell und persönlich, kann nicht vorab bestimmt oder vorgegeben werden. Das „Angemessene“ in pädagogischen Kontexten ist das Ergebnis andauernder Selbstreflexion und Empathie.

Zudem müssen die gesellschaftlichen Normen und Trends (wie z. B. Liberalisierung, Retraditionalisierung und Ökonomisierung) erkannt und hinterfragt werden, in die das Erleben von Sexualität eingebettet ist (vgl. hierzu Thuswald 2021). Leitend ist in den ernst zu nehmenden sexualpädagogischen Entwürfen der Gedanke der Emanzipation, verstanden als die Befähigung des Individuums, sich selbst zu ermächtigen, das eigene Leben zu gestalten und über sich selbst so gut es geht zu verfügen (vgl. UNESCO 2018, IPPF/pro familia 2013, WHO/BZgA 2011). In diesem Sinne sieht sich dieser Beitrag einer reflexiven, emanzipatorischen und rechtebasierten Sexualpädagogik verpflichtet. Ich beziehe mich auf die einschlägige Literatur ebenso wie auf die praktische Erfahrung, die ich seit 2008 in der Sexuellen Bildung an Schulen und mit Schulklassen, in der Jugendberatung und mit Jugendgruppen, mit Studierenden sowie mit Lehr- und Fachkräften gesammelt habe.

Reflexion grundlegender Fragestellungen

In den folgenden Kapiteln werden Aspekte behandelt, die beim Sprechen über Sexualität mitlaufen. Dazu gehören neben Scham und Beschämung die Reflexion eigener Werte und Moralvorstellungen, die Frage nach der Bedeutung und Intention bestimmter Begriffe und die Frage nach der Relevanz Sexueller Bildung insgesamt sowie die Bedeutung von Rolle und Kontext.

Kontext und Rolle

Je nach Kontext sprechen wir anders über Sexualität: beim Arzt oder der Ärztin, im Bett mit Partner/innen, auf dem Schulhof, mit den Eltern, online im Chat, mit guten Freund/innen, usw. Mit jedem Kontext sind unterschiedliche Empfindungen verbunden, in jeder dieser Situationen werden andere Begriffe verwendet und je unterschiedliche Aspekte von Sexualität treten in den Vordergrund. **Beim Sprechen über Sexualität wird immer auch Status verhandelt.** Jungen können auf dem Schulhof häufig Status gewinnen, wenn sie viele sexuelle Erfahrungen haben oder vortäuschen, Mädchen

können dadurch an Status verlieren. Je nach Gruppe kann sich das auch andersherum verhalten und je nach Gruppe kann eine queere sexuelle Orientierung oder Identität ebenfalls mit Statusgewinn oder -verlust verbunden sein (zu den „Regeln des Ausdrucks von Scham“ an Schulen vgl. Blumenthal 2014, 151–155, Zitat: 151; vgl. zu den Implikationen für die Gruppenarbeit Müller/Niederleitner 2022).

Die Aufgabe der Pädagog/innen ist es in diesem Zusammenhang, die **Kontextgebundenheit und Rollenzuschreibungen aufzudecken** und so ein realistischeres und entspannteres Sprechen über Sexualität zu ermöglichen.

Beispiel:

In einer Gruppe 15-jähriger Jungs soll geschätzt werden, wie viele Jungen mit 16 Jahren bereits ihr erstes Mal erlebt haben. Sehr häufig werden hohe Zahlen genannt, je nach Gruppe vermuten die Jungen 80–100%. Wird dann aufgelöst, dass dies nach der neuesten Erhebung der BZgA durchschnittlich 35% der Jungen sind, ist die Welle der Erleichterung, die durch den Raum geht, oft deutlich spürbar. Auch bei den Mädchen – für die häufig sowohl in Jungen- als auch in Mädchengruppen eher niedriger geschätzt wird – sind es aktuell 35% (Scharmanski/Hessling 2021b).

Im folgenden Gespräch kann thematisiert werden, warum denn wie geschätzt wurde. In aller Regel benennen die Jugendlichen sehr schnell, dass beim Thema Sexualität viel gelogen wird, weil jemand in einer bestimmten Gruppe gut dastehen möchte. Sobald dies offengelegt und durchschaut ist, wird das Sprechen über Sexualität entspannter. Für queere Jugendliche und ebenso je nach Gruppe können je andere Status-Regeln gelten, die ebenfalls an Gewicht verlieren, wenn sie offengelegt und durchschaut werden.

Für Pädagog/innen spielen dieselben Fragen eine Rolle, die auch Jugendliche beschäftigen: Wie stehe ich da, wenn ich so oder so über Sexualität spreche? Zu offen? Zu verklemmt? Was wird meiner Rolle gerecht? Muss ich Persönliches preisgeben, um nahbar und ansprechbar zu wirken? Wie möchte ich als Pädagog/in über Sexualität sprechen? Zunächst ist es wichtig, sich die eigenen Grenzen klarzumachen. Pädagog/innen können Vorbild sein, indem sie ihre eigene Privatsphäre souverän schützen. Für Jugendliche liegt darin die „Erlaubnis“, sich ebenfalls abzugrenzen und zu schützen. Des weiteren ist das Ziel von Pädagog/innen, gemeinsam mit Jugendlichen zu reflektieren, in welcher Situation welche Begriffe angemessen sein könnten, wie schwierig es sein kann, über Sexualität zu sprechen, oder mit welcher Absicht welches Wort benutzt wird (Stichwort: Status) und dass der Konsens mit dem Gegenüber hier

entscheidend ist. Gelegenheiten dazu können sich sowohl zwischen Tür und Angel als auch in Rahmen von Schulstunden oder sexualpädagogischen Projekten ergeben. Leitend ist der Grundsatz: **Nicht moralisieren, sondern kontextualisieren**. Moralische Appelle sind genauso wenig zielführend wie einfach selbst in Jugendsprache zu verfallen. Kontextualisierung kann durch einfaches Nachfragen gelingen: Mit welcher Absicht verwendet jemand gerade diesen Begriff? Würde sich jemand auch so ausdrücken, wenn die Eltern hier wären? Oder beim Arzt/bei der Ärztin? Vor der jüngeren Schwester/dem jüngeren Bruder? Vor der älteren Schwester/dem älteren Bruder? Warum? Warum nicht? Wie würde jemand das Thema der jüngeren Schwester/dem jüngeren Bruder erklären? So kommen Schüler/innen selbst ins Denken.

Beleidigungen sollten bei Auftreten möglichst immer zum Thema gemacht werden. Sie sind an der Schule ohnehin sanktioniert, unabhängig davon, ob sie sexueller Natur sind oder nicht. Hier ist es aber nach wie vor wichtig, dass Pädagog/innen auf Abwertungen, z. B. queerer Lebensweisen, konsequent reagieren (vgl. Krell/Oldemeier 2015). Denn Beleidigungen sexueller Natur treffen oft härter und können Auslöser tiefer Beschämung oder großer Wut sein. Ebenso ist es ausgesprochen wichtig, Grenzverletzungen zu benennen und dazu sprachfähig zu sein.

Pädagog/innen an Schulen befinden sich in einer bestimmten Rolle. Bei aller individueller Ausgestaltung dieser Rolle beinhaltet sie doch immer: das Bewerten von Schüler/innen, Reglementierung, nicht selten das Auftreten als Autoritäts- und Vertrauensperson gleichzeitig, vielleicht die Rolle eines Vorbildes. **In jedem Fall sind Pädagog/innen Personen, die qua Struktur Macht besitzen**. Diese wird durch einen Wissensvorsprung und einen Erfahrungsvorsprung zusätzlich verstärkt. Auch wenn solche Aspekte der Rolle nicht bei allen Pädagog/innen gleich stark hervortreten, ist eine Reflexion unabdingbar, denn damit verbunden ist Verantwortung, die eine besondere Sensibilität erfordert. Sprechen oder Schweigen haben eine besondere Reichweite und ein besonderes Gewicht.

Insgesamt ist es sinnvoll, sich vorab und in Ruhe Gedanken über die eigene Rolle, die eigenen Grenzen und die passende Sprache zu machen, denn auf dem Schulhof spontan souverän zu reagieren, ist nicht immer leicht. Des Weiteren kann das Nachdenken über Intention und die Bedeutung von Begriffen das Sprechen über Sexualität erleichtern.

Intention und Bedeutung von Begriffen

Wie die Beispiele oben zeigen, ist die Intention, die sich hinter einer bestimmten Art zu sprechen verbirgt, nicht immer von außen erkennbar. Auch die Sprechenden

selbst können manchmal nicht alle versteckten Motive benennen. **Provokation, Scham, Schamabwehr und Status, aber auch echte Wissbegier** sind wichtige Elemente, die das Sprechen über Sexualität an der Schule prägen.

Als Ansprechpersonen spielen Lehrkräfte eine wichtige Rolle. Dies zeigt zum wiederholten Male die BZgA-Studie Jugendsexualität. Dort gaben 2020 durchschnittlich 37% der 14- bis 17-jährigen Jungen und 34% der 14- bis 17-jährigen Mädchen „Lehrer/-in“ als eine der „wichtigsten Personen bei der Aufklärung über sexuelle Dinge“ an (Scharmanski/Hessling 2021a, 10). Insgesamt je 69% der Jungen und Mädchen geben den Schulunterricht als eine der wichtigsten Quellen für ihr Wissen über Sexualität an (Scharmanski/Hessling 2021a, 2). Pädagog/innen sollten ihre Rolle hier also nicht unterschätzen. Jugendliche informieren sich keineswegs nur im Internet, sondern suchen nach vertrauenswürdigen, kompetenten und realen Ansprechpartner/innen. Wenn eine Schülerin die Lehrerin fragt: „Wann hatten Sie das erste Mal?“, kann das Provokation sein, meist wird hinter der Frage aber (auch) ein ernsthaftes Interesse stehen. Hinter persönlichen Fragen von Jugendlichen steht häufig die Frage nach der Norm. **Was ist „normal“? Jugendliche versuchen sich einzuordnen**. So verbirgt sich hinter dieser Frage vor allem: „Wann ist es normal, das erste Mal zu haben?“ Ganz ähnlich wie sich hinter: „Kennen Sie jemanden, der schwul ist?“ die Frage verbergen kann, wie viele Menschen mit homosexueller Orientierung in Deutschland leben oder ob Homosexualität von der Lehrkraft für „normal“ befunden wird. Diese Fragen können allgemein und mit Bezug auf Empirie beantwortet werden, also zum Beispiel: „Insgesamt haben 8–11% der Menschen auf der Welt eine homosexuelle Neigung“ (vgl. für Deutschland Scharmanski et al. 2022). Oder: „Theoretisch kennt jeder und jede eine Person, die (auch) homosexuell orientiert ist, denn das ist rund jeder zehnte Mensch.“ Auf die Frage nach dem ersten Mal könnte die Antwort sein: „In Deutschland haben ungefähr ein Drittel der Jugendlichen mit 16 ihr erstes Mal bereits erlebt, viele später, manche früher.“ So erhalten Jugendliche die gewünschte Information umfassender und die Privatsphäre von Pädagog/innen bleibt geschützt.

In diesem Zusammenhang ist es sinnvoll, sich Gedanken über die Bedeutung einiger Begriffe zu machen. In den letzten 15 Jahren werden von Jugendlichen vermehrt die Bedeutung von Begriffen aus der Pornographie nachgefragt oder finden Eingang in die Jugendsprache. Diese Begriffe sollten idealerweise erklärt und die Praktiken, die damit gemeint sind, eingeordnet werden können. Meist können solche Begriffe auch Anlass sein, über Pornographie-Konsum zu sprechen und über die damit verbundenen, häufig ambivalenten Gefühle von Lust, Scham, Abscheu, Überforderung, Neugier, Ekel Lust, Leistungsdruck usw. Insgesamt ist davon auszugehen, dass der erste Kontakt mit Pornographie für die meisten Jugendlichen schon vor dem 13. Lebensjahr stattfindet

– häufig ungewollt (Kimmel/Rack 2018). Nicht zuletzt ist die Frage, wie viel Pornographie denn zu viel sei, ein Thema, das viele (männliche) Jugendliche beschäftigt. Hierzu tut vielen Jugendlichen die Ermutigung gut, auf ihr Gefühl zu hören. Zudem kann der Vorschlag gemacht werden, dass bei entsprechender Besorgnis einige Wochen Pause eingelegt werden und Jugendliche an sich beobachten, was diese Pause mit ihnen macht. Auch hier gilt weiterhin: **Nicht moralisieren, sondern kontextualisieren.**

Die Frage jedoch bleibt: Welche Intention habe ich als Pädagoge bzw. Pädagogin beim Sprechen über Sexualität? Möchte ich Informationen vermitteln, die Reflexion über ethische Fragestellungen anregen (vgl. hierzu ausführlicher Müller/Niederleitner 2021), meinen Lebensentwurf verteidigen, bestimmte Normen kritisch hinterfragen, zu individuell erfüllenden Beziehungen befähigen, Gewalterfahrungen verhindern, machtkritische Reflexion anregen, über rechtliche Normen aufklären, über Gefühle sprechen, über eine spirituelle Dimension sprechen?

Sinnvoll ist es in jedem Fall, eine Sprache zu finden, die Schüler/innen signalisiert, dass ich ansprechbar bin. So signalisiert z. B. das Einbeziehen queerer Lebensweisen oder von Menschen mit Behinderung in die Alltagssprache, dass ich für diese Personengruppen ansprechbar bin. Das Sprechen über die unterschiedlichen – oft als widersprüchlich empfundenen – Seiten von Sexualität, bei der Lust ebenso eine Rolle spielt wie Angst oder Gewalt, Körperwissen, Eifersucht, Liebe oder Kinderwunsch, kann Pädagog/innen zu wichtigen Ansprechpersonen für Schüler/innen machen.

Schlafende Hunde, „Frühsexualisierung“ und ungewollte Botschaften

Wie die jüngsten Zahlen zum ersten Pornokontakt oder die Erfahrung vieler Pädagog/innen zeigt, werden die sogenannten „schlafenden Hunde“ nicht von Fachkräften geweckt, die reflektiert über Sexualität sprechen. Vielmehr wird dadurch eine rationale sowie emotionale Einordnung ermöglicht und zuverlässiges Wissen vermittelt. Der Ausdruck „schlafende Hunde“ ist ohnehin ein schiefes Bild für (sexuelle) Neugier. Der Begriff „Frühsexualisierung“ ist ein politischer Kampfbegriff. Sie kann zwar z. B. durch Medienkonsum stattfinden, stellt aber für emanzipatorische Sexuelle Bildung keinen nachweisbaren Sachverhalt dar. Diesen Befürchtungen liegen zahlreiche Missverständnisse zu Grunde: dass die sexuelle Entwicklung erst mit der Pubertät beginne, dass Sexualität etwas Gefährliches oder Schlechtes sei, dass sie sich auf sexuelle Praktiken beschränke, dass das Wissen um Sexualität allein zu sexuellen Aktivitäten führe und dass Kinder und Jugendliche von sexuellen Inhalten ferngehalten werden könnten, bis der „richtige“ Zeitpunkt gekommen ist, oder dass

Aufklärung über queere Themen wie Werbung wirke. Fachlich begründet ist aber vielmehr davon auszugehen, dass sich durch professionelle Sexuelle Bildung risikoreiches Verhalten bei Jugendlichen reduzieren und ein verantwortungsbewusster, wertschätzender Umgang mit dem eigenen Körper und den eigenen Gefühlen sowie ein respektvoller Umgang mit anderen fördern lässt (UNESCO 2018; WHO/BZgA 2011) – nicht zuletzt durch die Förderung der Sprachfähigkeit, aber auch weil Faktenwissen und das Wissen um die eigenen Rechte vor Gewalt schützen und Selbstbestimmung erst ermöglichen. Natürlich geht es dabei aber vor allem um das „Wie“ Sexueller Bildung. Daher ist die Forderung, mit Kindern und Jugendlichen altersgerecht und dem Entwicklungsstand angemessen über Liebe, Beziehung, Körper und Sexualität zu sprechen, ernst zu nehmen und das oberste Ziel jeder Sexuellen Bildung. Hier können die Standards der WHO zur Sexualaufklärung (WHO/BZgA 2011) als Orientierung dienen, ebenso wie Lehrpläne und Richtlinien der Länder. Um in Gesprächen Überforderungen von Kindern und Jugendlichen zu vermeiden, werden Themen aufgegriffen, die bereits in der Gruppe vorhanden sind und aus der Gruppe heraus an Pädagog/innen herangetragen werden. Auch die Thematisierung auf allgemeine Art, das heißt, ohne dass Personen Persönliches preisgeben müssen – anhand von Fallbeispielen, allgemeinen Fragen und Wissensinhalten –, ist ratsam. Dabei ist es nicht nur wichtig, die passende Sprache für die einzelnen Themen zu finden, sondern auch (unbewusste) Werte zu reflektieren und (ungewollte) Botschaften zu vermeiden.

Beispiele:

„Ich brauche mal zwei starke Jungs!“ ist ein Satz, der Botschaften über Geschlechterrollen enthält. Er reproduziert die für manche Jungen genauso wie für manche Mädchen schwierige Botschaft, Männlichkeit habe etwas mit körperlicher Stärke zu tun, Weiblichkeit nicht.

Wenn Pädagog/innen einen Projekttag zur Sexualaufklärung mit den Worten „Dann lernt ihr das endlich mal, viel Spaß!“ ankündigen, enthält das gleich mehrere Botschaften: 1. Sexuelle Aufklärung soll Spaß machen (für manche Schüler/innen, die gerade Liebeskummer oder gar sexuelle Gewalt erfahren haben, ist das vielleicht nicht so). 2. Die Pädagog/in gibt zu erkennen, dass sie die Klasse in diesem Punkt für defizitär hält. 3. Es gibt eine bestimmte Art, wie Sexualität „geht“.

Scham

Scham ist beim Sprechen über Sexualität eine wichtige Begleiterin. Sie kann eine nützliche Emotion sein und eine Reihe wichtiger Funktionen erfüllen. Sie zeigt u. a.

an, wo die eigenen Grenzen liegen. Aber auch wenn wir die Würde anderer verletzt haben oder beobachten, wie dies geschieht, schämen wir uns häufig (Marks 2013). Zugleich kann Scham aber hinderlich sein, wenn es z.B. darum geht, Wünsche zu äußern, unangenehme Erlebnisse oder die eigenen Grenzen zu benennen oder sich Hilfe bei Gewalterfahrungen zu holen.

Für die sexualpädagogische Arbeit und das Sprechen über Sexualität ist es nicht hilfreich, Scham pauschal abzuschaffen oder negativ zu werten. Die eigene Scham und die des Gegenübers müssen ernst genommen und reflektiert werden. Dabei ist das Ziel, Scham weder zu verstärken noch abzuwerten. Damit Menschen ihr eigenes Schamgefühl kultivieren sowie die Impulse zum Selbstschutz und zur Korrektur der eigenen Verhaltensweisen anderen gegenüber, die von Scham ausgehen, nutzen können, ist es notwendig, eine Umgebung zu schaffen, „in der Schamgefühle bemerkt und deren Entwicklungsimpuls konstruktiv begleitet werden“ (Marks 2013, 38). Dabei steht das System Schule, dem Beschämung in vielerlei Hinsicht inhärent ist (auch die gegen Pädagog/innen gerichtete Beschämung), vor besonderen Herausforderungen. Und hält man sich die vielfältigen Formen von Scham und die weiterreichenden Folgen von Schamabwehr vor Augen, wird deutlich, dass es sich lohnt, diese Herausforderungen ernst zu nehmen (Marks 2013). Dabei folgen die Logiken von Scham, Beschämung und Schamabwehr häufig bestimmten Zuschreibungen in Bezug auf Status, Rolle und Geschlecht (vgl. Blumenthal 2014).

„Zusammenfassend ist Scham wie ein Seismograph, der ganz sensibel reagiert, wenn eines (oder mehrere) der (...) Grundbedürfnisse verletzt wurde – durch sich selbst oder durch andere.“ (Marks 2013, 44)

Reflexionshilfen

Sprachfähigkeit entsteht durch Wissen, Übungen und Selbstreflexion. Daher bildet den Abschluss dieses Beitrags ein (sicherlich unvollständiger, sehr breit angelegter) Fragenkatalog, der bei der Weiterentwicklung der Sprachfähigkeit helfen und zur Selbstreflexion anregen soll. Sie können die Fragen immer wieder neu für sich durchgehen, Sie können sich auch mit anderen darüber austauschen. Machen Sie sich Notizen, so kommen Sie möglicherweise tiefer. Wichtig ist, auch die soziale Erwünschtheit Ihrer Antworten in Frage zu stellen. Hier geht es nicht um (politisch) korrekte Antworten, sondern um die ehrliche Evaluation und Reflexion der persönlichen Werte. So kann die individuelle (sexuelle) Sozialisation in ihrer Bedeutung für das eigene Leben und die pädagogische Arbeit reflektiert werden.

Die Fragen sind bewusst plakativ gestellt, sodass sie zum Nachdenken, zum Weiterdenken und zu Diskussi-

onen um den Kontext einladen (Ja, wenn/falls ...; Nein, aber ...; Woher kommt diese Einstellung?; Gibt es dazu Studien? usw.). Einige der Fragen eignen sich auch für die Arbeit mit Jugendgruppen.

Empfohlen seien an dieser Stelle Fortbildungen zu entsprechenden Themen, denn die angeleitete Reflexion und der Austausch in geschütztem Rahmen sind für die hier besprochenen Themen sehr fruchtbar. Generell kann die Reflexion der eigenen Biographie, der persönlichen Werte und der gesellschaftlichen Normen in Bezug auf Sexualität und Sprachfähigkeit niemals als abgeschlossen betrachtet werden.

Reflexionshilfe 1: Rolle und Kontext

1 = stimme voll zu, 6 = stimme gar nicht zu

	1	2	3	4	5	6
Als Pädagog/in möchte ich mit meinen Schüler/innen auch über sexuelle Dinge sprechen.						
Sexuelle Aufklärung ist Sache der Eltern.						
Ich spüre durch meine Stellung als Pädagog/in viel Macht.						
Ich halte es für wichtig, dass Pädagog/innen mit Schüler/innen über Sexualität sprechen können.						
Es fällt mir privat leicht, über Sexualität zu sprechen.						
Es ist mir wichtig, nicht prude zu wirken.						
An der Schule ist nicht der richtige Ort, um über Liebe, Beziehung und Sexualität zu sprechen.						
Dass ich Schüler/innen bewerten muss, hat einen Einfluss auf meine Beziehung zu den Schüler/innen.						
Ich spüre durch meine Stellung als Pädagog/in sehr viel Verantwortung für die persönliche Entwicklung meiner Schüler/innen.						
Manchmal ist es notwendig, eine/n Schüler/in zu beschämen, damit er/sie etwas lernt.						
Es ist wichtig, gute Informationen zu Sexualität zu haben, um selbstbestimmt leben zu können.						

Jugendliche sind bereits gut informiert über Sexualität.						
Jugendliche sind offen dafür, über Sexualität zu sprechen.						
Meine Schule ist ein lebenswerter Ort.						
Die Prävention sexualisierter Gewalt ist ein wichtiges Thema für jede Schule.						

Offene Fragen:

Wie sehe ich meine Rolle als Pädagog/in hauptsächlich? (Wissen vermitteln, Begleiter/in sein, persönliche Werte weitergeben, Stoff vermitteln, ...) Wie beeinflusst das meine Arbeit?

Reflexionshilfe 2: **Persönliche Erfahrungen**

1 = stimme voll zu, 6 = stimme gar nicht zu						
	1	2	3	4	5	6
Ich habe überwiegend gute Erfahrungen mit Sexualität gemacht.						
Ich habe sexuelle Erfahrungen gemacht, bei denen ich mich nicht wohl gefühlt habe.						
Ein erfülltes Sexualleben ist sehr wichtig.						
Aus Liebe muss man auch mal auf die eigenen Bedürfnisse verzichten.						
Ich wurde gut über sexuelle Dinge aufgeklärt.						
In meiner Schulzeit war Beschämung (insbesondere beim Thema Sexualität) normal.						
Es gibt keine lange Beziehung ohne Leiden und Verzicht.						
Sexualität und Liebe gehören zusammen.						
Zärtlichkeit und Körperlichkeit spielten in der Erziehung meiner Eltern eine große Rolle.						
Zärtlichkeit und Körperlichkeit spielten in der Beziehung meiner Eltern eine große Rolle.						
Ich bin sensibel und verletze selten die Grenzen anderer.						
Ich habe selbst schon einmal (oder öfters) sexuell konnotierte Schimpfwörter benutzt.						

Offene Fragen:

- Wie wurde in meiner Familie über Sexualität gesprochen?
- Wie wurde über Liebe gesprochen?
- Wie wurde Macht ausgeübt?
- Wie wurde mit Scham und Beschämung umgegangen?
- Wie beeinflusst mich das heute? Wo habe ich mich emanzipiert? Was gefällt mir immer noch?
- Was ist mir in Bezug auf meine eigene Sexualität wichtig? (Sicherheit, Zärtlichkeit, Lust, Liebe, Beziehung, Macht, Kontrolle, sich fallen lassen können ...)

Reflexionshilfe 3: **Persönliche Einstellungen und Werte**

1 = stimme voll zu, 6 = stimme gar nicht zu						
	1	2	3	4	5	6
Liebe ist schöner als Sex.						
Treue ist der wichtigste Wert in einer Beziehung.						
Ein erfülltes Sexualleben ist sehr wichtig.						
Es ist gut, dass homosexuelle Paare Kinder adoptieren können.						
Prostitution ist ein selbst gewählter Beruf.						
Im Allgemeinen haben Frauen nicht so viel Spaß beim Sex wie Männer.						
Eine queere Person sollte sich outen.						
Pornographie schadet.						
Eltern sollten ihrer 15-jährigen Tochter erlauben, bei ihrem Freund zu übernachten.						
Männer sollten bei einem Schwangerschaftsabbruch mehr Mitspracherecht haben.						
Es ist wichtig, die Rechte von queeren Personen zu achten und Diskriminierung vorzubeugen.						
Pornographie kann anregend und inspirierend sein.						
Der Trend zu mehr Offenheit in Bezug auf Sexualität in den Medien ist gut für die Gesellschaft.						
Seit #metoo ist es für Männer schwer geworden zu flirten.						

Sexualität ist dazu da, um Liebe und Zuneigung auszudrücken.					
Sexualität sollte in einer Beziehung stattfinden.					
Sexualität ist dazu da, sich fortzupflanzen.					
Sexualität ist Lust.					
Sexualität hat mit der eigenen Identität zu tun.					
Es gibt zwei Geschlechter, dazwischen nichts.					
Selbstbefriedigung kann helfen, den eigenen Körper besser kennenzulernen.					
Jugendliche haben das Recht, ihre Sexualität selbst zu bestimmen.					
Jeder Mensch muss seine Rechte kennen.					
Sexualität hat eine spirituelle Dimension.					
Sexualität ist gefährlich.					
Es gibt in unserer Gesellschaft Narrative und Normen zu Sexualität, die mich persönlich stören.					
Menschen würden sich anders verhalten, wenn es keine Pornographie gäbe.					

Literatur

- Blumenthal, S.-F.: Scham in der schulischen Sexualaufklärung. Wiesbaden 2014.
- IPPF/pro familia: Eine Welt voller Möglichkeiten durch Selbstbestimmung. Rahmenkonzept für eine umfassende Sexualaufklärung. IPPF-Framework for Comprehensive Sexuality Education der International Planned Parenthood Federation (IPPF). Deutsche Übersetzung. Frankfurt a.M.: pro familia Bundesverband 2013. Online verfügbar unter: <https://www.profamilia.de/fileadmin/publikationen/Fachpublikationen/IPPF-Hintergrund-140129-WEB.pdf> (letzter Zugriff am 25.08.2023).
- Kimmel, B./Rack, S.: „Let’s talk about Porno“ Jugendsexualität, Internet und Pornografie. Arbeitsmaterialien für Schule und Jugendarbeit. Klicksafe 2018. Online verfügbar unter: <https://www.klicksafe.de/materialien/lets-talk-about-porno> (letzter Zugriff am 25.08.2023).
- Krell, C./Oldemeier, K.: Coming-out – und dann ...?! Ein DJI-Forschungsprojekt zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen und jun-

gen Erwachsenen. München 2015. Online verfügbar unter: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs2015/DJI_Broschuere_ComingOut.pdf (letzter Zugriff am 25.08.2023).

Marks, S.: Scham im Kontext von Schule. Soziale Passagen, 5 (2013), H. 1, 37-49. DOI: <https://doi.org/10.1007/s12592-013-0131-9>.

Müller, R./Niederleitner, B.: Gruppendynamik – Macht – Beschämung. Zum Schutz von Persönlichkeitsrechten und Privatsphäre in sexualpädagogischen Jugendgruppen. In: Wazlawik, M. u. a. (Hrsg.): Perspektiven auf sexualisierte Gewalt – Einsichten aus Forschung und Praxis. (Sexuelle Gewalt und Pädagogik, Bd. 5). Wiesbaden 2020, 47-63. DOI: https://doi.org/10.1007/978-3-658-23236-8_4.

Müller, R./Niederleitner, B.: pro familia – Ethisch-philosophische Aspekte Sexueller Bildung. In: Tiedemann, M. (Hrsg.): Philosophische Bildung, außerschulische Lernorte und Erlebnispädagogik. Wiesbaden 2021, 267-279. DOI: https://doi-org.pxzi.iubh.de/8443/10.1007/978-3-476-05770-9_14.

Scharmanski, S./Hessling, A.: Sexualaufklärung in der Schule.
Jugendsexualität 9. Welle. BZgA-Faktenblatt 2. Köln 2021a.
DOI: https://doi.org/10.17623/BzgA_SRH:fb_JUS9_Schule.

Scharmsanski, S./Hessling, A.: Im Fokus: Einstieg in das Sexualleben. Jugendsexualität 9. Welle. BZgA-Faktenblatt Köln 2021b. DOI: https://doi.org/10.17623/BZgA_SRH:fb_JUS9_Sexualleben.

Scharmsanski, S./Breuer, J./Hessling, A.: Sexuelle Orientierung junger Menschen in Deutschland. Jugendsexualität 9. Welle. BZgA-Faktenblatt 18. Köln 2022. DOI: https://doi.org/10.17623/BZgA_SRH:fb_JUS9_sexu_Orientierung.

Sielert, U.: Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim 2015.

Thuswald, M.: Wie über Sexualität sprechen? Zur Lust auf Begriffsarbeit in der sexualpädagogischen Praxis. In: Thuswald, M./Sattler, E. (Hrsg.): Sexualität, Körperlichkeit und Intimität. Pädagogische Herausforderungen und professionelle Handlungsspielräume in der Schule. Bielefeld 2021, 95-121.

UNESCO: International technical guidance on sexuality education. An evidence-informed approach. Paris: UNESCO gemeinsam mit UNAIDS, UNFPA, UNICEF, UN Women and WHO 2018. Online verfügbar unter: <https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000260770> (letzter Zugriff am 25.08.2023).

WHO/BZgA: Standards für Sexuaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten. Köln 2011. Online verfügbar unter: <https://www.bzga-whocc.de/publikationen/standards-fuer-sexualaufklaerung/> (letzter Zugriff am 25.08.2023).

Prof. Dr. Ralf Müller
Pädagoge M. A., Professor für Soziale Arbeit
IU Internationale Hochschule Nürnberg
ralf.mueller@iu.org